



Rebecca Pfaff

Keramik – der Kalender des Archäologen

Die Keramik ist für Archäologen die wichtigste Fundgattung für die Datierung. Die Verwendung von Keramik war sehr vielfältig, sie wurde aber hauptsächlich als Ess- und Kochgeschirr und in Form von Aufbewahrungsgefäßen genutzt. Geht Keramik einmal kaputt, so ist sie kaum zu reparieren und auch nicht recycelbar. Zerbrochene Gefäße werden daher schnell entsorgt und ihre Scherben sind dann, da sich Keramik nicht zersetzt, in großer Zahl in den ehemaligen Siedlungen anzutreffen.

Die Keramik aus dem Dom

Aus der Domgrabung stammen überwiegend Scherben von rauwandigen Gefäßen. Darunter kommen rein von Hand aufgebaute Formen, wie auch teilweise und vollständig auf einer drehbaren Unterlage, ähnlich einer Töpferscheibe, nachgedrehte Stücke vor. Bei den nachgedrehten Gefäßen zeugen feine horizontale Drehrillen im Randbereich vom Nachdrehen des Randes. Dagegen zeichnen sich die vollständig nachgedrehten Stücke durch spiralförmige Drehspuren auf den Böden und unregelmäßig starke Wandstärken, vor allem im unteren Bereich der Gefäße, aus. Diese Spuren sind eindeutige Hinweise, dass die Stücke vom Boden bis zur Mündung nachgedreht wurden. Der Ton ist mit feinem Quarzsand versetzt, wodurch die Keramik eine raue Oberflä-

che erhält. Die Farbe der Scherben variiert von hellem Ocker bis Schwarz (Losert 1993, 30f.).

Die Keramik kommt dabei aus unterschiedlichen Schichten, die sich in die Zeit des Doms ab 1007 und der vorangegangenen Bebauung einordnen lassen.

Die von Hand aufgebauten sowie teilweise nachgedrehten Gefäße kommen überwiegend in den älteren Siedlungsschichten unterhalb des Doms und in der für den Dombau angelegten Planung vor. Die teilweise und vollständig nachgedrehte Keramik überwiegt dagegen in den jüngeren Siedlungsschichten. Aus dem Horizont der Burgkirche und des zugehörigen Friedhofs stammen sowohl von Hand aufgebaute wie auch teilweise und vollständig nachgedrehte Stücke (Losert 1993, 108–111).

Die Funde aus der Zeit vor der Bistumsgründung

Aus den Siedlungsschichten unterhalb der für den Dombau errichteten Planung stammen insgesamt 48 Keramikscherben. In den älteren Siedlungsschichten, die spätestens in das 8. Jahrhundert zu datieren sind, kommen überwiegend Scherben von rauwandiger Keramik vor (Losert 1993, 108). Die Gefäße können sowohl rein von Hand aufgebaut wie auch in Rand- und Schulterbereich nachgedreht sein (Losert 1993,

30). In geringen Anteilen fanden sich auch feintonige Scherben (Losert 1993, 108).

Aus den Schichten stammen außerdem einige Scherben von slawischer Keramik. Es kommen sowohl handgefertigte wie auch teilweise nachgedrehte Formen vor. Die oberen Gefäßteile der nachgedrehten Stücke haben horizontale Drehrillen im Schulter- und Randbereich und sind sorgfältiger ausgeführt als die unteren Bereiche. Auf der Standfläche der Gefäße lassen sich teilweise runde Achsabdrücke beobachten, die von der Fertigung auf einer drehbaren Unterlage stammen. Im Vergleich zu der restlichen Keramik sind diese Scherben besonders dickwandig. Der dem Ton zugesetzte Quarzsand ist grob und deutlich sichtbar. Auch bei der slawischen Ware ist die Farbe der Scherben unregelmäßig. Es überwiegen aber insgesamt erdfarbene Töne (Losert 1993, 28f.). Die slawischen Gefäße waren teilweise mit Wellenbändern (Abb. 1,1) oder unterschiedlichen Schraffuren verziert, die durch einen Gegenstand mit mehreren Zinken, zum Beispiel einen Kamm, in den Ton eingedrückt wurden (Losert 1993, 56).

Bemerkenswert unter den Funden aus den ältesten Siedlungsschichten ist ein Spinnwirtel mit Stempelverzierung (Abb. 2) (Losert 1993, 72). Spinnwirtel wurden als Gewicht auf den Schaft einer Handspindel geschoben und trugen so zur Stabilisierung der Drehbewegung beim Spinnen bei.

In den jüngeren Siedlungsschichten wurden überwiegend rauwandige Scherben von teilweise bis vollständig nachge-

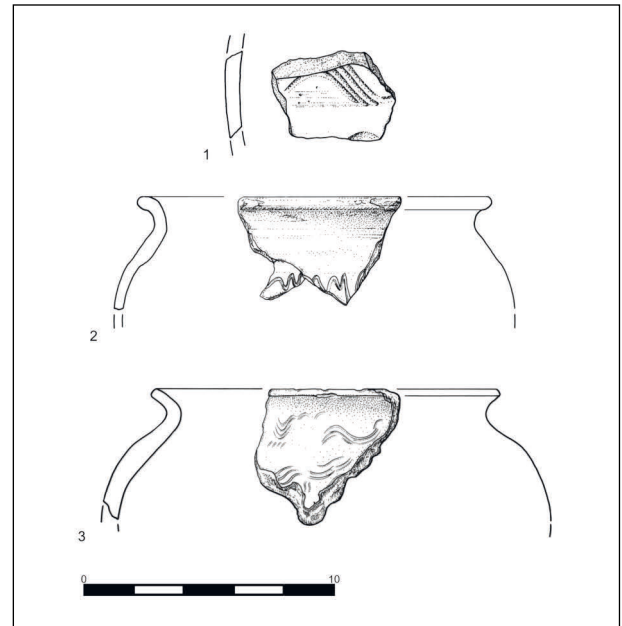


Abb. 1 Frühmittelalterliche Keramik; 1 = Slawische Keramik mit Wellenlinienverzierung aus den ältesten Siedlungsschichten, Inv.-Nr. 57433; 2 = Randstück eines feintonigen teilweise nachgedrehten Gefäßes aus den jüngeren Siedlungsschichten, Inv.-Nr. 57428, 57439; Randstück eines nachgedrehten Gefäßes mit Wellenbandverzierung aus dem Friedhofshorizont, Inv.-Nr. 57446-1 (Zeichnungen S. Däuber/N. Lohwasser).

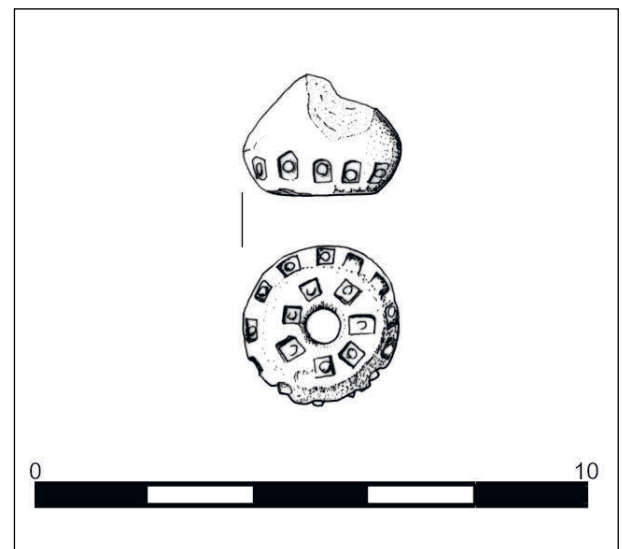


Abb. 2 Spinnwirtel mit Stempelverzierung, Fundort älteste Siedlungsschichten, Inv.-Nr. 57431 (Zeichnung S. Däuber/N. Lohwasser).

drehten Gefäßen gefunden (Abb. 3). Daneben kommen aber auch Scherben von rein von Hand aufgebauten Gefäßen und drei Scherben von feintonigen Gefä-

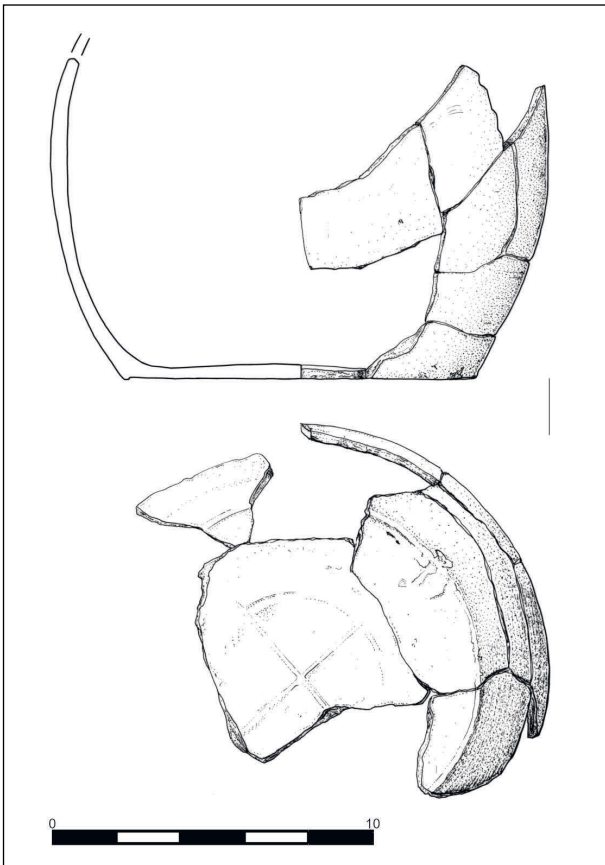


Abb. 3 Teilweise nachgedrehtes Gefäß mit einfachem Radkreuz als Bodenmarke, Fundort jüngere Siedlungsschichten, Inv.-Nr. 57428, 57429, 57431 (Zeichnung S. Däuber/N. Lohwasser).

ßen vor. Die feintonigen Gefäße sind im Schulter- und Bauchbereich relativ dünnwandig. Die Stücke sind mit feinerem Quarzsand in geringen Mengen versetzt. Neben Quarzsand wurde dem Ton auch teilweise feiner Silberglimmer zugegeben. Bei den Farben überwiegen erdfarbene Braun- und Grautöne (Abb.1,2) (Losert 1993, 31). Außerdem stammen aus diesen Schichten auch zwei Scherben slawischer Keramik (Losert 1993, 108).

Die Keramik, die im Umfeld der Burgkirche und des zugehörigen Friedhofs gefunden wurde, stammt zum Teil aus umgelagerten älteren Kulturschichten des 7. und 8. Jahrhunderts. Die Stücke aus den zu der Burgkapelle und dem

Friedhof gehörigen Schichten wiesen einen größeren Formenreichtum als die aus den vorangegangenen Schichten auf. Die Formen sind vergleichbar mit denen der jüngsten Siedlungsschichten (Losert 1993, 110). Es überwiegt wie in den älteren Siedlungsschichten rauwandige Keramik, die sowohl von Hand aufgebaut wie auch in Rand- und Schulterbereich nachgedreht sein kann. Daneben kommen gleichermaßen rauwandige wie feintonige Scherben von teilweise bis vollständig nachgedrehten Gefäßen vor. Manche Gefäße aus den Friedhofsschichten sind mit Bändern aus Wellenlinien verziert (Abb. 1,3). Auch aus den Schichten der Burgkirche und des Friedhofs stammt, wie schon aus den vorangegangenen Siedlungsschichten, slawische Keramik (Losert 1993, 111).

Aus der für den Dombau errichteten großflächigen Planierung des Geländes stammen nur wenige Funde aus umgelagerten Siedlungsschichten. Insgesamt wurden hier zwölf Scherben gefunden. Bei den Funden aus der Planierschicht überwiegen rauwandige Scherben, wie sie schon in den älteren und jüngeren Siedlungsschichten unter dem Dom vorkommen. Unter den Funden war auch je eine Scherbe eines feintonigen und eines slawischen Gefäßes (Losert 1993, 111).

Die Befunde unter dem ersten Dombau, von den Siedlungsschichten bis zur Planierung, sind in die Zeit vor dem Dombau, also spätestens bis 1007, einzuordnen. Geht man davon aus, dass mit dem Bau des Doms schon einige Jahre vor der Bistumsgründung begonnen

wurde, kann die Keramik aus den Siedlungsschichten und aus dem Bereich der Burgkirche mit dem dazugehörigen Friedhof vor 1000 eingeordnet werden (Losert 1993, 111).

Funde aus der Zeit nach der Bistumsgründung

Neben den Funden aus der Zeit vor der Bistumsgründung wurde bei den Grabungen auch Keramik aus hochmittelalterlichen Befunden nach der Bistumsgründung geborgen. Zu diesen kommen Lesefunde, die ebenfalls in die Zeit nach der Bistumsgründung einzuordnen sind.

Die Funde aus den Schuttschichten, die direkt auf den nach dem Dombrand im Jahre 1185 wiederhergestellten Boden folgten, sind sehr einheitlich. Sie datieren in die Zeit zwischen dem Dombrand und dem Baubeginn des heutigen Doms um 1210/15 bis zu dessen Fertigstellung im Jahre 1237. Aus den Schichten stammen überwiegend rauwandige Scherben von teilweise bis vollständig nachgedrehten Gefäßen. Daneben kommen auch aus feinem Ton gefertigte, teilweise wie auch vollständig nachgedrehte Gefäße vor. Dazu gibt es auch auf der Drehscheibe gefertigte Gefäße (Losert 1993, 111–113). Die Stücke

sind ebenfalls rauwandig und ihre Oberflächenbeschaffenheit ist den nachgedrehten Gefäßen sehr ähnlich. Die Scherben sind überwiegend dunkelbraungrau bis schwarz. Diese Keramik datiert in das frühe 13. Jahrhundert (Losert 1993, 32). Aus den Schichten stammen auch erstmals Stücke, die eine gekahlte, schräg nach innen weisende Randleiste besitzen, die vom Hals des Gefäßes abgesetzt ist (Abb. 4) (Losert 1993, 48). Diese sogenannten Karniesränder kommen mit der Verwendung der Drehscheibe ab dem Anfang des 12. Jahrhunderts in Nordostbayern auf. Die Funde aus den Schichten des Bamberger Doms sind dabei die ersten echten Karniesränder aus Oberfranken (Holzapfel 2019, 103).

Importstücke

Neben den einheimischen Stücken fanden sich bei den Ausgrabungen auch Scherben von Gefäßen, die aus Regionen außerhalb Oberfrankens importiert wurden. Aus der nach dem Dombrand im Jahre 1185 aufgegebenen und verfüllten Ostkrypta stammt eine Scherbe von einem Gefäß der sogenannten Pingsdorfer Ware (Losert 1993, 111). Das Fragment stammt von der Schulter eines bauchigen Gefäßes. Das Stück

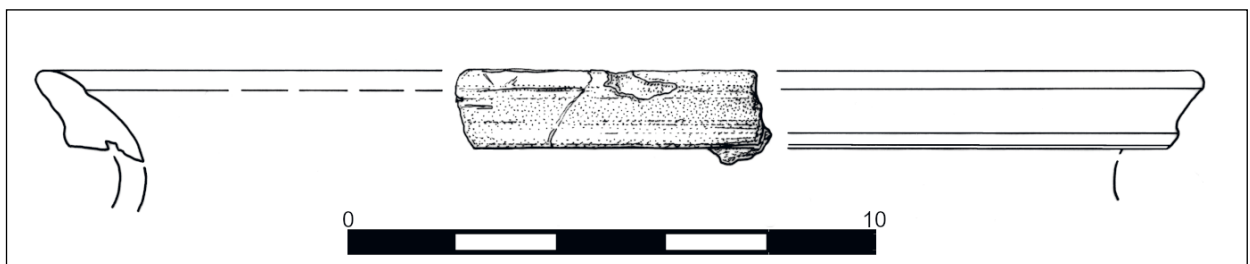


Abb. 4 Randstück eines vollständig nachgedrehten oder auf der Drehscheibe hergestellten Gefäßes mit schmalem Karniesrand, Fundort Schuttschichten aus der Zeit nach dem Dombrand 1185 bis 1237, Inv.-Nr. 55589 (Zeichnung S. Däuber/N. Lohwasser).

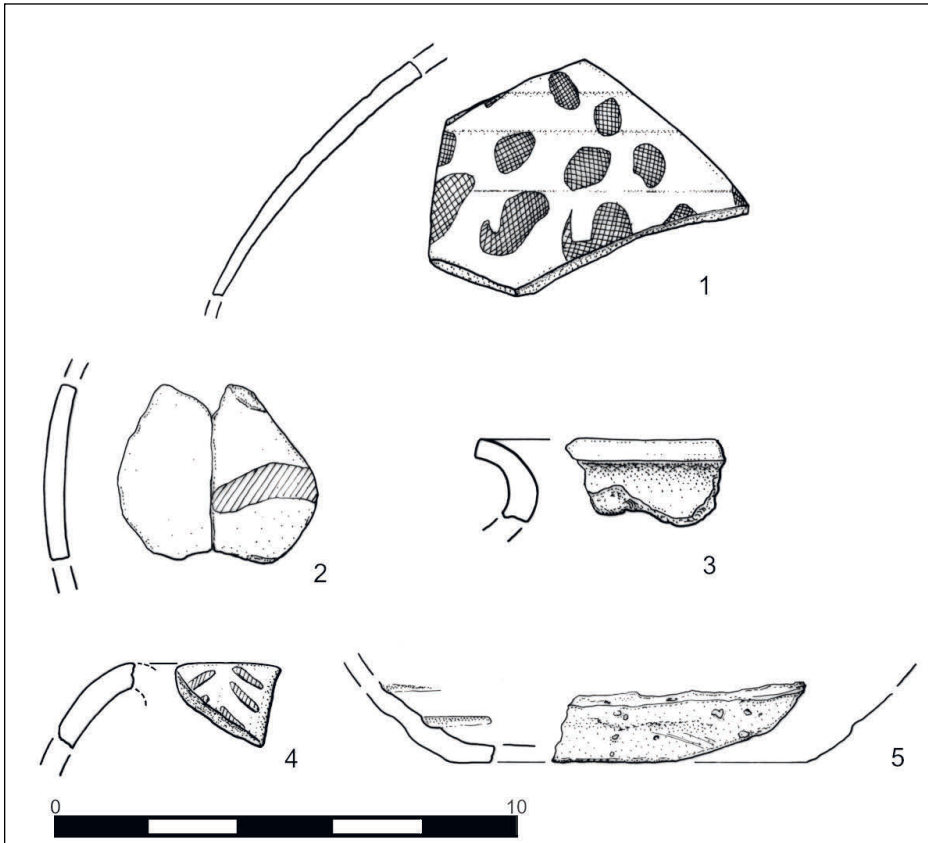


Abb. 5 Importstücke:
 1 = Pingsdorfer Ware,
 Inv.-Nr. 55513;
 2 = Wandscherbe mit
 roter Bemalung,
 Inv.-Nr. 57419;
 3 = Goldglimmerware,
 Inv.-Nr. 57515-3;
 4 = Henkelfragment mit
 roter Bemalung,
 Inv.-Nr. 57421-1;
 5 = Bodenstück eines
 vollständig nachgedrehten
 Gefäßes,
 Inv.-Nr. 55553;
 Fundorte: 1 Verfüllung
 der Ostkrypta, 2 - 5
 Friedhofshorizont
 (Zeichnungen
 S. Däuber/
 N. Lohwasser).

wurde auf der Drehscheibe hergestellt und auf seiner Innen- und Außenseite sind flache Drehrillen zu erkennen. Der Ton wurde mit feinem Sand und Kalkbröckchen versetzt und die Oberfläche der Scherbe ist fein rau. Das Gefäß wurde bei sehr hohen Temperaturen äußerst hart gebrannt, wodurch sich der Ton stark verdichtete und sich die Poren fast vollständig schlossen. Die Außenseite des Bruchstücks ist hellbraun und auf der Oberfläche ist eine Verzierung aus schwarzvioletten Tupfen aufgetragen, die durch den Brand glasiert ist (Abb. 5,1).

Bei vier der im Bereich der Burgkirche und des Friedhofs gefundenen Scherben handelt es sich um Importe, die nicht aus dem oberfränkischen Raum stammen (Losert 1993, 111). Bemerkenswert unter den importierten Stücken ist eine Scherbe mit roter Bema-

lung von einem kleinen bauchigen Trinkbecher mit abgerundetem Rand (Abb. 5,2). Das Gefäß wurde zuerst von Hand ausgeformt und dann auf einer drehbaren Unterlage nachgedreht. Der Ton ist mit feinem Quarzsand und pulverigem Silberglimmer versetzt. Diese Art von Keramik kommt ausschließlich im Hochmittelalter vom 10. bis 12. Jahrhundert vor. Die Scherbe aus den Friedhofsschichten unter dem Bamberger Dom stammt aus dem 10. Jahrhundert und ist der früheste Beleg eines solchen Stücks in Oberfranken. Am wahrscheinlichsten wurde das Gefäß im Unterraingebiet gefertigt (Losert 1993, 36f.). Einen weiteren interessanten Fund stellt eine Scherbe der sogenannten Goldglimmerware dar (Abb. 5,3). Das Randstück stammt von einem nachgedrehten Topf mit einfachem, kantigem Rand. Das Gefäß wurde aus

feinem Ton gefertigt, der schwach mit Goldglimmer versetzt ist. Durch den Zusatz schimmert die Keramik leicht golden. Das Fundstück datiert ins frühe Mittelalter, genauer in das 8. oder 9. Jahrhundert. Goldglimmerware ist in Oberfranken sehr selten, es sind bisher nur drei weitere Fundorte bekannt. Das Stück stammt vermutlich aus der Oberpfalz (Losert 1993, 39). Die beiden restlichen Importstücke sind rauwandige, unter Sauerstoffzufuhr gebrannte Keramik. Das erste Stück ist der Teil eines Henkels (Abb. 5,4). Der Ton ist sehr fein und kaum erkennbar mit Quarzsand versetzt. Der Henkel ist ockergelb mit roter Bemalung. Die zweite Scherbe ist ein Bodenstück eines vollständig nachgedrehten Gefäßes (Abb. 5,5). An der Innenseite sind feine horizontale Drehrillen, die von dieser Herstellungstechnik stammen. Der Ton ist stark mit Quarzsand versetzt, dessen Körner auf der Oberfläche sichtbar sind. Die Außenseite des Stücks ist orangefarben, während die Innenseite grüngrau bis orange gefärbt ist. Beide Gefäße stammen aus West- oder Südwestdeutschland (Losert 1993, 35f.).

Zu den Importstücken zählt auch die Scherbe der Pingsdorfer Ware aus der nach dem Dombrand im Jahre 1185

aufgegebenen und verfüllten Ostkrypta. Das Gefäß, von dem die Scherbe stammt, wurde entweder in einer Töpferei direkt in Pingsdorf nahe Köln oder in dessen näherer Umgebung gefertigt (Losert 1993, 38).

Was sagen uns die Funde?

Die Funde aus der Grabung im Bamberger Dom liefern einen großen Beitrag für die Datierung der Keramik des Früh- und Hochmittelalters in Oberfranken. Aus der Domgrabung stammt Keramik, die erstmals in Oberfranken eindeutig in die Zeit vor das Jahr 1000 datiert. Aus den Schuttschichten aus der Zeit zwischen dem Dombrand im Jahr 1185 und der Fertigstellung des heutigen Doms im Jahr 1237 stammen die ersten echten Karniesränder aus Oberfranken. Die Vergesellschaftung von slawischer Keramik mit den germanischen Erzeugnissen vor allem in den ältesten Siedlungsschichten (Losert 1993, 107) könnten für ein Nebeneinander der beiden Bevölkerungsteile sprechen. Dies ließen Ausgrabungen im Bereich der Alten Hofhaltung und in Schlammersdorf erkennen (Sage 1989, 242). Eine eindeutige Aussage zu diesem Thema kann vielleicht erst nach vollständiger Auswertung der Grabungen gemacht werden.